

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

TOME VII.

LIVRAISONS 4 — 6 ET DERNIÈRE.

(Avec une Planche photographique.)

ST. - PÉTERSBOURG, 1876.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des Sciences:

à ST.-PÉTERSBOURG:

à RIGA:

LEIPZIG:

MM. Eggers & Co, J. Issakof, et J. Glasounof; M. N. Kymmel;

M. Leopold Voss.

Prix: 1 Roub. 10 Cop. arg. = 3 Mk. 70 Pf.



$\frac{27 \text{ Avril}}{9 \text{ Mai}} 1876.$

Indische Erzählungen. Von A. Schiefner.

IV.

Der stumme Krüppel.

Benfey hat in seiner leider ohne Fortsetzung bleibenden Zeitschrift Orient und Occident, im dritten Jahrgang auf Seite 177, als nächste Grundlage der «sieben weisen Meister» die zuerst von Burnouf, Introduction à l'histoire du Buddhisme indien S. 406 aus dem Avadâna-çataka mitgetheilte Erzählung vom Prinzen Kuņāla angesehen und besonderes Gewicht darauf gelegt, dass die Stiefmutter Tishjarakshitâ sich die Gunst auserbeten hatte, sieben Tage lang die Herrschaft ausüben zu dürfen. Es dürfte jedoch von Interesse sein, ebenfalls aus buddhistischer Quelle, aus dem sechsten Bande des Kandjur Blatt 89-99, eine Erzählung zu vergleichen, die zwar nichts von den sieben Tagen und den sieben weisen Meistern darbietet, allein auf eine weit einfachere Weise das Schweigen des Prinzen motivirt.

In längst vergangener Zeit lebte in der Stadt Vårånasî der König Brahmadatta. Seine Gattin hiess Brahmavatî und denselben Namen trug auch ein Teich.

Der König war aber kinderlos und sehnte sich nach

Mélangos asiatiques. VII.

97*

einem Sohne. Deshalb flehte er zu den Göttern der verschiedensten Art. Endlich wird sein Flehen erhört und es bezieht aus der Hölle ausscheidend ein Wesen von festem Entschlusse den Mutterleib der Königin. Auf ihren Wunsch lässt der König an allen Thoren der Stadt Gaben spenden; ferner musste er mit ihr in den Büsserwald ziehen, drittens mit ihr ein Schiff besteigen, das in dem obengenannten Teiche auf ihren Wunsch erbaut war. Dort gebar sie einen schönen Knaben, der mit Erinnerung an seine früheren Existenzen begabt war. Weil er auf dem Wasser geboren war, wurde ihm der Name Dshaladsha¹) (Wassergeboren) gegeben. Als er unter der Pflege der Ammen und Wärterinnen schnell heranwuchs, [91] bedachte er, dass, wenn er in die Herrschaft eingesetzt wurde, dies nicht gut wäre, weil er durch eine sechszigjährige Herrschaft, welche er früher ausgeübt hatte, in der Hölle wiedergeboren war und nun Gefahr laufe, wiederum in die Hölle zu gerathen. Er beschloss also sich durch eine List der Herrschaft zu entziehen, und stellte sich als Krüppel. Als die mit ihm gleichzeitig geborenen 500 Ministersöhne, die seine Gespielen waren, Sprung- und Laufübungen vornahmen, bedachte König Brahmadatta, dass sein Sohn, wenn er kein Krüppel wäre, an denselben Theil nehmen könnte. Dennoch beschloss er, obwohl er ein Krüppel war, ihn in die Herrschaft einzusetzen. Als der Prinz Dshaladsha dies hörte, fand er es von seinem Vater sehr unfreundlich, dass er ihn so schädige [91*] und beschloss sich stumm zu stellen. Da wurde

¹⁾ 全,剩幺

er allgemein der stumme Krüppel genannt. Der Vater gerieth, als er die 500 Ministersöhne sprechen hörte, sein Sohn aber stumm blieb, in grosse Sorge. Als die Minister ihn so in Sorgen sahen, erklärte er ihnen. dass es die Stummheit seines Sohnes sei, die ihn beunruhige. Die Minister befragten den Arzt und dieser erklärte, dass der Prinz völlig gesund sei und durchaus kein Leiden habe, dass man durch Drohung auf ihn wirken müsse. Der König Brahmadatta liess die Henker herbeirufen und gab ihnen im Geheimen die Weisung, den Prinzen, obwohl er ihnen denselben in Gegenwart einer grossen Menschenmenge überliefern würde, dennoch nicht zu tödten. Dem Befehl des Königs gemäss setzten die Henker den Prinzen auf den Wagen und führten ihn zur Stadt hinaus. Als der Prinz [92] den Reichthum und die Ausdehnung Vârânasî's gesehen hatte, fragte er: «Ist diese Stadt Vârânasî leer oder ist sie bewohnt?» Die Henker führten den Prinzen zum Vater zurück und meldeten ihm die von ihm ausgesprochenen Worte. König Brahmadatta schloss den Sohn in seine Arme und fragte ihn: «O Jüngling, wen soll man tödten? Wen soll man tödten lassen? Wem soll das Leben genommen werden? Wem soll man eine Gabe und welche verleihen?» Auf diese Fragen gab der Sohn keine Antwort und verharrte in der Stummheit. Der König Brahmadatta sprach wiederum zu den Henkern: «Ich überliefere euch diesen Prinzen, ihr aber führet ihn fort!» Die Henker setzten ihn, dem Befehl des Königs gemäss, wiederum auf den Wagen und führten ihn zur Stadt hinaus. Der Prinz sah vier Männer einen Leichnam tragen und fragte: «Ist dieser Leichnam der Leichnam eines Todten oder

eines Lebenden?» Wiederum führten die Henker den Prinzen zum Vater zurück und meldeten die von ihm gesprochenen Worte. Der König Brahmadatta schloss den Sohn in seine Arme und fragte wie früher, allein wiederum antwortete der Sohn nicht und verharrte bei seinem Schweigen. Abermals hiess der König die Henker den Prinzen abführen. Als sie ihn auf den Wagen gesetzt und ihn zur Stadt hinausgeführt hatten, erblickte der Prinz einen grossen Getreidehaufen, und sagte: «Würde dieser Getreidehaufen nicht von Anfang an in seiner Grundlage verzehrt werden, so würde er gross werden.» Abermals führten die Henker den Prinzen zum Könige zurück und meldeten die von ihm gesprochenen Worte. [92*] Der König wiederholte nochmals die früheren Fragen, welche der Sohn jedoch unbeantwortet liess. Da sprach der König Brahmadatta zu den Henkern: «Ich überliefere euch den Prinzen; gehet, stecket ihn im Walde in eine Grube.» Dem Befehle des Königs gemäss, setzten die Henker den Prinzen auf den Wagen, führten ihn in den Wald und machten sich daran eine Grube zu graben. Da sprach der Prinz folgenden Çloka: «Weshalb, Wagenführer du, gräbst mit Vorbedacht die Grube? Weshalb grabt die Grube ihr? Gebt Antwort auf die Frage, rasch!» Der Wagenführer antwortete: «Weil des Königs Sohn nicht spricht, stumm und krüppelhaft geboren, soll derselbe rasch im Walde in die Grube, auf Befehl!» Da erschrack der Prinz bei dem Gedanken, dass die grausamen, rothhändigen, an's Schlagen und Todtschlagen gewöhnten, Leben vernichtenden Henker, welche durch die Hinrichtungen Schrecken zufügen, nun auch an seine Tödtung gehen würden und sagte:

Wenn der König mir Gewährung eines Wunsches zusagt, werde ich sowohl zu Fuss in die Stadt gehen, als auch sprechen.» Die Henker begaben sich zum König und meldeten alles ausführlich. Der König sprach: «Wenn der Prinz die Herrschaft will, werde ich ihm auch diese abtreten.» Erfreut befahl er den Ministern die Stadt schleunigst von den Steinen zu reinigen und Räucherwerk, [93] duftende Pulver, Fahnen, Standarten und Blumen verschiedener Art herbeizuschaffen. Die Minister vollführten den Befehl des Königs und viele hunderttausende von Menschen strömten zusammen um den Einzug des Prinzen zu sehen und ihn sprechen zu hören. Der Prinz ging zu Fuss in die Stadt und als er zum König gelangt war, bezeigte er ihm seine Verehrung und sprach in Çloka's: Nicht bin ich stumm, nicht Krüppel, nicht bin ich dumm, nicht sinnlos, vermag's mit klaren Worten wohl zu sprechen, Männerfürst. Nicht bin ich stumm, nicht Krüppel, nicht bin ich dumm, nicht sinnlos, unversehrt ist mir der Sinn, klar und hell, o Männerfürst.» Auf die Frage des Königs, weshalb er nicht gesprochen und weshalb er nicht gegangen sei, antwortete er: «O König, höre mich an. In einem früherem Leben habe ich 60 Jahre als König geherrscht und dann 60 tausend Jahre in der Hölle unendliche Qualen gelitten; dieser schrecklichen Qualen eingedenk, wünsche ich nicht wiederum zu herrschen und deshalb bitte ich, o Vater, mir zu gestatten, dass ich der Welt entsage!» Der Vater entgegnete: «O Sohn, es ist doch der Herrschaft wegen, dass die Rshis sich Büssungen unterwerfen und Opfer darbringen. Weshalb willst du, o Sohn, dasjenige, was du in der Hand hast, aufgeben

und der Welt entsagen?» Der Prinz entgegnete, dass er nicht in der Lust, die Kampf und Zwietracht hervorrufe, leben wolle und das Büsserleben vorziehe; jenes ähnele der Kimpâka-Frucht, dieses habe den Amrta-Geschmack. Der König bemerkte, dass das Königthum den Genuss jeglichen Gutes gewähre und fragte ihn, weshalb er, die Herrschaft aufgebend, das Büsserleben ergreifen wolle. Der Sohn entgegnete, man müsse das für wahre Lust erachten, woraus Schmerz hervorgehe und ebenso den Schmerz, aus dem Lust hervorgehe. Der Vater solle ihm gestatten in den Büsserwald zu ziehen. Der König führte ihm sämmtliche Bequemlichkeiten des Lebens im Palaste mit dem Räucherwerke, den duftenden Pulvern und Blumen, dem Ruhen auf weichem Lager, ohne alle Gefahren, das Erwachen unter den Tönen der Musik, die geschmeidige Kleidung, die wohlschmeckenden Speisen und Getränke vor und dagegen das Büsserleben im Walde, das Ruhen unter einem Baume auf ausgebreitetem Laub mit allen Gefahren sammt den wilden Gazellen und das Erwachen bei dem Geheul des Schakals, die Kleidung mit Baumrinde, die Ernährung mit Wurzeln und Früchten und das warme, getrübte Wasser. Der Sohn entgegnete: Im Walde mit der Kleidung aus Baumrinde, mit der Nahrung von Wurzeln und Früchten, mit dem Zusammenwohnen mit wilden Gazellen zu leben, sei besser; der Weise ziehe dies der mit Gefahr für das jenseitige Leben verbundenen Herrschaft vor, welcher Tödten, Binden und Schlagen eigenthümlich sei; deshalb solle der Vater es ihm gestatten, in den Büsserwald zu ziehen. Der König sagte: «O Sohn, löse mir noch diese drei Zweifel; dann magst du der Welt ent-

sagen. Als du den Reichthum und die Ausdehnung der Stadt Vârânasî sahst, fragtest du: Ist Vârânasî leer oder ist die Stadt bewohnt? Aus welchem Grunde hast du dies gesagt?»—Höre, o König, weshalb? Deshalb habe ich es gesagt, weil, als du mich ohne Ursache zum Tode verurtheilt hattest, keiner es gewagt hat die gerechte Frage zu thun. weshalb dies geschehe.-«O Sohn, du hattest nicht Unrecht. Als du einen Leichnam tragen sahst, fragtest du, ob es der Leichnam eines Todten oder eines Lebenden sei. Aus welchem Grunde hast du dies gesagt?» - Höre, o König, weshalb: Ich habe es deshalb gesagt, weil der Leichnam dessen, der eine Missethat begangen hat, der Leichnam eines Todten ist, der Leichnam aber dessen, der eine gute That vollführt hat, der Leichnam eines Lebenden. - «O Sohn, du hattest nicht unrecht. Als du den Getreidehaufen erblicktest, sagtest du: Wenn dieser Getreidehaufen nicht von Anfang an von der Grundlage verzehrt würde, würde er gross werden; weshalb hast du dies gesagt?»—Höre, o König, weshalb! Deshalb habe ich es gesagt, weil die Ackerleute, nachdem sie Getreide geliehen, und dasselbe verzehrt haben, nach der Feldarbeit, [94*] sobald das Getreide gereift ist, einen grossen Getreidehaufen den Gläubigern geben müssen, deshalb verzehren sie ihn von der Grundlage aus. Ebenso wenn der Mensch auf den Weg der zehn Tugendwerke gelangt ist, denselben nicht weiter betritt, wird die Wurzel seiner früheren Tugend zerschnitten und ist diese zerschnitten, so geräth er von dem Pfade der Seligkeit in's Verderben. Aus diesem Grunde habe ich so gesprochen. Als der König diese Worte seines Sohnes vernommen hatte, erfasste er mit

thränenden Augen seinen Sohn, hiess ihn nicht allein seinem Wunsche gemäss handeln, sondern veranlasste auch seine Altersgenossen mit ihm in den Wald zu ziehen. Dort erhielt er, den man bisher den stummen Krüppel genannt hatte, den Namen des stummen Lehrers. Als der Rshi, bei dem er sein Gelübde abgelegt hatte, gestorben war, tritt er in seine Rechte ein und versteht es so einzurichten, dass seine Schüler, welche eine zu grosse Anzahl von Matten, Gewändern und Geräthschaften haben, endlich seinem Beispiele folgend, es sich an dem Nothwendigsten genügen lassen.

V.

Der Schakal als Verläumder.

Benfey hat in den Nachträgen zum ersten Theil seiner Pantschatantra-Übersetzung S. 528 fol. bereits auf die im Siddhi-kûr befindliche Erzählung von dem Schakal, der den Löwen und den Stier entzweit und beide in's Verderben stürzt, aufmerksam gemacht. Es liegt diese Erzählung jetzt in B. Jülg's Mongolischer Märchen-Sammlung. Jnnsbruck 1868 S. 171-176 als 20ste Erzählung vor. Um so interessanter dürfte es nun auch sein, die in Kandjur B. VI Blatt 239 — 241 befindliche tibetische Übersetzung, die offenbar eine ältere Recension darbietet, zu vergleichen. Ebendaselbst B. VI, Blatt 241-243 befindet sich auch die von Benfey a. a. O. S. 529 aus dem Werke von Stanislas Julien Les Avadânas T. I, p. 109-114 angeführte Nebenform, die ich ebenfalls hier mittheile.

A.

In längstvergangener Zeit lebte in einem Walde eine trächtige Löwin. [329*] Nun ist es die Art der Löwinnen, dass sie zu der Zeit, wo sie werfen sollen, Fleischvorräthe ansammeln. Die Löwin, welche einer Rinderheerde folgte, traf eine Kuh, welche gekalbt hatte und ihr Kalb hütend der Heerde nachging. Sie tödtete die Kuh und schleppte dieselbe auf ihr Lager. Das Kalb, welches an der Mutterbrust saugen wollte, folgte ihr nach. Die Löwin wollte anfangs auch das Kalb tödten, bedachte sich aber, da das Kalb ihrem Jungen, sobald sie es geworfen haben würde, ein Gespiele sein werde. Sie warf ein männliches Junge und säugte dieses sammt dem Kalbe. Als beide herangewachsen waren, erkrankte die Löwin und sprach vor ihrem Tode also: «O Kinder, da ihr beide dieselbe Brust gesogen habet, seid ihr Brüder; die Welt ist voll von bösen Verläumdern; hütet euch, wenn ich gestorben sein werde, solchen euer Ohr zu leihen.» Der Löwe, der sich an dem trefflichen Fleisch der Gazellen, die er erlegte, nährte und ihr Blut in Fülle trank, wurde gross und ebenso der Stier, welcher das treffliche, vom Löwen geschützte Gras frass und das reine Wasser genoss. [240] Dem Löwen, als Könige der Thiere, folgte ein alter, sehr gieriger, die Ueberbleibsel verzehrender Schakal nach. Wenn der Löwe treffliche Gazellen getödtet, ihr treffliches Fleisch verzehrt und ihr treffliches Blut geschlürft hatte und furchtlos dasass, wagte es keines der andern kleineren Thiere ihm zu nahen; nur der alte Schakal kam dann heran, um die Überbleibsel des trefflichen Fleisches und

Bluts zu geniessen, wodurch sein Fell, sein Fleisch und sein Blut gediehen. Als der Löwe ein anderes Mal das treffliche Fleisch der Gazellen verzehrt und das treffliche Blut geschlürft hatte, begab er sich eiligst nach seinem Lager, woselbst er mit dem Stiere spielte; unterdessen aber verzehrten die kleineren Thiere die Überbleibsel. Der Schakal dachte: Ich will zuerst nachsehen, wohin der Löwe gegangen ist. Als er ihm nachgegangen war, sah er, wie er mit dem Stier spielte und meinte, dass dieser Stier der Widersacher seines Magens sei und er deshalb jene beide entzweien müsse. Mit hängenden Ohren trat er vor den Stier. Der Stier fragte: «Oheim, hat sich etwa heisser Wind erhoben?» — Der Schakal entgeg-«O Neffe, ein sehr glühender Wind hat sich erhoben.» — Was ist denn geschehen? — «Der Löwe hat gefragt: ««Wohin ist denn der zu meinem Fleischvorrath gehörige Stier hingegangen? Wenn ich kein anderes Fleisch finde, dann werde ich diesen Stier verzehren.»» — Der Stier entgegnete: «O Oheim, uns beiden hat die Mutter, als sie starb, gesagt: ««O Kinder, da ihr beide dieselbe Brust gesogen habet, seid ihr Brüder; da Welt ist voll von bösen Verläumdern, hütet euch nach meinem Tode einem derselben euer Ohr zu leihen.»» Da sie ein solches Vermächtniss hinterlassen hat, so sprich du nicht also!» — Der Schakal sagte: «O Neffe, da du nun meine wohlgemeinten Worte nicht hörest, wirst du in's Verderben rennen.» [240*] Der Stier fragte: «O Oheim, wie wird denn der Verlauf sein?» Der Schakal entgegnete: «O Neffe, der Löwe wird aus seinem Lager hervorkommen, sich ausrecken und nachdem er sich .

ausgereckt, wird er gähnen und nachdem er gegähnt hat, nach allen vier Seiten blicken und, nachdem er nach allen vier Seiten geblickt hat, dreimal brüllen und, nachdem er vor dich getreten ist, denken: Dieser wird mich tödten; wisse dies.» Darauf begab sich der Schakal mit herabhängenden Ohren zum Löwen. Der Löwe fragte: «Oheim, hat sich etwa heisser Wind erhoben?» Der Schakal entgegnete: «O Neffe, es hat sich ein sehr glühender Wind erhoben!» — Was ist denn geschehen?» — «Dieser Stier hat gesagt: ««Wohin ist mein Gras-Löwe gegangen! da seine Mutter meine Mutter getödtet hat, werde ich seinen Bauch aufschlitzen.»» Der Löwe sagte: «O Oheim, zu uns beiden hat die Mutter, ehe sie starb, also gesprochen: ««Da ihr beide dieselbe Brust gesogen habet, seid ihr Brüder; die Welt ist voll von bösen Verläumdern, hütet euch nach meinem Tode einem derselben euer Ohr zu leihen.»» Da sie ein solches Vermächtniss hinterlassen hat, so sprich du nicht also.» Der Fuchs entgegnete: «O'Neffe, wenn du jetzt meine wohlgemeinten Worte nicht hörst, wirst du in's Verderben rennen.» - Der Löwe fragte: «O Oheim, wie wird der Verlauf sein?» — Der Schakal antwortste: «O Neffe, der Stier wird aus der Hürde hervorkommen und wird sich recken, nachdem er sich gereckt hat, wird er brüllen, nachdem er gebrüllt hat, die Erde aufwühlen und nachdem er die Erde aufgewühlt hat, schnaufend vor dich treten und denken: Dieser wird mich tödten; wisse dies.» — Obwohl beide beständig nach ihrer Natur dies zu thun pflegten, hatten sie dies nie beachtet. Als darauf ein anderes Mal der Löwe, der König der Thiere, aus seinem Lager hervorgekommen,

sich gereckt, gegähnt, nach allen vier Seiten geblickt und dreimal gebrüllt hatte, trat er vor den Stier. Auch der Stier kam aus der Hürde hervor, reckte sich, brüllte, [241] wühlte die Erde auf und nachdem er geschnauft hatte, trat er vor den Löwen. Obwohl beide nach ihrer Natur solches stets zu thun gewohnt waren, hatten sie es nie beachtet; als aber der Same der Zwietracht gestreut war, beachteten sie es. Der Stier dachte: Dieser will mich tödten, und der Löwe dachte dasselbe. Der Löwe packte die Brust des Stiers mit seinen Klauen, der Stier schlitzte mit seinen Hörnern den Bauch des Löwen auf, so dass beide umkamen. Eine Gottheit sprach folgenden Vers: «Menschen, welche auf das Gute Rücksicht nehmen, sollen nicht mit schlechten Menschen verkehren; sehet, wie der Schakal den Löwen und Stier, die Freunde waren, entzweit hat.»

В.

In längstvergangener Zeit lebte in einem Walde eine Löwin mit ihrem Jungen und eine Tigerin mit ihrem Jungen. Als die Löwin fortgegangen und ihr Junges umherschweifend in die Nähe der Tigerin gelangt war, wollte die Tigerin dasselbe, als sie es erblickt hatte, tödten, bedachte sich aber eines besseren, da der junge Löwe Gespiele ihres Jungen werden könnte, und fing an dasselbe zu säugen. Als die Löwin von ihrem Ausgang zurückgekehrt war und ihr Junges nichs vorfand, fing sie an dasselbe zu suchen und sah, wie die Tigerin ihr Junges säugte. Als die Tigerin die Löwin erblickte, erschrak sie und fing an davon zu laufen. Die Löwin sprach zur Tigerin: «O

Schwester²), laufe nicht davon, lass uns zusammen wohnen, auf dass, wenn ich fortgehe, du für mein Junges [241] sorgest, wenn du aber fortgehst, ich für dein Junges Sorge trage.» Als beide nun zusammen zu wohnen anfingen, nannten beide das Löwen-Junge Sudamshthra³), das Tiger-Junge Subâhu⁴). Diese beiden wuchsen heran. Zu einer andern Zeit erkrankten die Löwin und die Tigerin und sprachen zur Zeit ihres Hinscheidens also zu den beiden Jungen: «O Kinder, da ihr beide an derselben Brust gesogen habet, seid ihr Brüder. Die Welt ist voll von bösen Verläumdern: hütet euch nach unserem Tode einem derselben euer Ohr zu leihen.» Der Löwe pflegte treffliche Gazellen zu tödten, ihr treffliches Fleisch zu verzehren und ihr treffliches Blut zu schlürfen, und, nachdem er solches gethan hatte, sich eiligst nach seinem Lager zu begeben. Der Tiger aber, wenn er ausging, tödtete mit grosser Mühe Gazellen, verzehrte ihr Fleisch, schlürfte ihr Blut und kehrte erst nach langer Zeit zurück. Ein anderes Mal verzehrte der Tiger Überbleibsel, die er verborgen hatte, und kehrte rasch nach Hause zurück. Da fragte der Löwe: «Wie kommt es, dass du, der du früher immer nach langer Weile zurückgekehrt bist, heute so bald zurückgekommen bist?» Der Tiger antwortete: «Ich habe die Vorräthe, welche ich verborgen hatte, verzehrt.» Der Löwe fragte: «Hast du Vor-

²⁾ Im Tib. Š H jüngere Schwester.

³⁾ मळे'य≡८

räthe aufbewahrt?» Der Tiger bejahte es. Der Löwe sagte: «Ich pflege, wenn ich die trefflichen Gazellen getödtet, ihr treffliches Fleisch verzehrt und ihr treffliches Blut geschlürft habe, ohne Sorge fortzugehen.» Der Tiger entgegnete: «Du bist stark, ich [242] kann es nicht also thun.» Der Löwe sagte: «Wollen wir zusammen gehen!» Es fingen beide an zusammen auszugehen. Diesem Löwen, dem Könige der Thiere, pflegte ein alter, sehr böser, Überbleibsel verzehrender Schakal nachzufolgen. Dieser meinte, dass der Tiger der Widersacher seines Magens sei und er deshalb beide entzweien müsse. Er trat vor den Löwen mit herabhängenden Ohren. Der Löwe fragte: «O Oheim, hat sich etwa heisser Wind erhoben?» Der Schakal antwortete: «O Neffe, es hat sich ein sehr glühender Wind erhoben.» — «Was ist denn geschehen?» — «Der Tiger hier hat gesagt: ««Wohin ist mein Gras-Löwe gegangen? Da er mich Überbleibsel verzehren lässt, werde ich ihn sicherlich tödten.»» Der Löwe entgegnete: «O Oheim, uns beiden haben unsere beiden Mütter vor ihrem Tode gesagt: ««O Kinder, da ihr beide dieselbe Brust gesogen habet, seid ihr Brüder; die Welt ist voll von bösen Verläumdern, hütet euch, wenn wir beide gestorben sein werden, irgend einem derselben euer Ohr zu leihen.»» Da sie ein solches Vermächtniss hinterlassen haben, so sprich nicht also.» Der Schakal sagte: «Da du jetzt meine wohlgemeinten Worte nicht hören willst, wirst du in's Verderben rennen.» Der Löwe fragte: «O Oheim, wie wird der Verlauf sein?» Der Schakal entgegnete: «O Neffe, der Tiger wird aus seinem Lager hervorkommen und sich recken, nach-

dem er sich gereckt hat, wird er gähnen, nachdem er gegähnt hat, wird er nach allen vier Seiten blicken, nachdem er nach allen vier Seiten geblickt hat, wird er dreimal brüllend vor dich treten und denken: Dieser wird mich tödten. Wisse dies.» Darauf trat er mit herabhängenden Ohren vor den Tiger. Der Tiger fragte: «O Oheim, hat sich etwa ein heisser Wind erhoben?» Der Schakal entgegnete: «O Neffe, es hat sich ein sehr glühender Wind erhoben.» - «Was ist denn geschehen?» — «Dieser Löwe hier hat gesagt: ««Wohin ist mein Gras-Tiger gegangen? Ich werde ihn sicherlich tödten.» Der Tiger sagte: «O Oheim, zu uns beiden haben unsere beiden Mütter vor ihrem Hinscheiden also gesprochen: ««O Kinder, da ihr beide dieselbe Brust gesogen [242*] habet, so seid ihr Brüder. Die Welt ist voll von bösen Verläumdern: hütet euch einem derselben euer Ohr zu leihen.»» Da sie uns dieses Vermächtniss hinterlassen haben, so sprich nicht also!» Der Schakal entgegnete: «O Neffe, da du jetzt meine wohlgemeinten Worte nicht hören willst, wirst du in's Verderben rennen.» — «O Oheim, wie wird denn der Verlauf sein?» - Der Schakal entgegnete: «O Neffe, dieser Löwe wird aus seinem Lager hervorkommen, wird sich recken, nachdem er sich gereckt, wird er gähnen, nachdem er gegähnt hat, wird er nach allen vier Seiten blicken, nachdem er nach allen vier Seiten geblickt haben wird, wird er dreimal brüllend vor dich treten uud denken: dieser wird mich tödten. Wisse dies.» Obwohl beide ihrer Natur gemäss dies beständig zu thun pflegten, hatten sie es nie beachtet. Zu einer andern Zeit kam der König der Thiere, der Löwe, aus seinem Lager hervor, reckte sich,

gähnte, blickte nach allen vier Seiten, und nachdem er dreimal gebrüllt hatte, trat er vor den Tiger. Auch der Tiger kam aus seinem Lager hervor, reckte sich, gähnte, blickte nach allen vier Seiten, brüllte dreimal und trat vor den Löwen. Obwohl beide es stets so zu thun gewohnt waren, hatten sie es nie beachtet, als aber der Same der Zwietracht gesäet war, beachteten sie es; sowohl der Löwe dachte, dass der Tiger ihn tödten wolle, als auch der Tiger, dass der Löwe ihn tödten wolle. Dann aber bedachte der Löwe dies: Ich bin stark, der Tiger ist es nicht, da er nun meiner nicht Herr werden kann, will ich früher nachforschen. Es sprach diesen Cloka: «Mit dem vollendete Trefflichkeit, Gewandtheit und Kraft besitzenden Sudamshthra zu streiten, o Subahu, ist nicht recht.» Der Tiger antwortete ebenfalls mit einem Çloka: «Mit dem vollendete Trefflichkeit, Gewandheit und Kraft besitzenden Subâhu zu streiten, o Sudamshthra, ist nicht recht.» Der Löwe fragte: [245] «Wer hat es dir gesagt?» Der Tiger antwortete: «Dieser Schakal.» Der Tiger fragte: «Wer hat es dir gesagt?» Der Löwe antwortete: «Dieser Schakal.» Der Löwe dachte: Dieser wollte uns beide entzweien, und schlug den Schakal durch eine Maulschelle todt. Eine Gottheit sprach diese Cloka's: «Man soll auf das Wort anderer hin Freunde nicht aufgeben, sondern die Worte anderer prüfen; man soll Verläumdern, welche Gelegenheit zur Entzweiung suchen, nicht Glauben schenken; sehet, wie der Sohn des Schakals, der durch Lügen Freunde zu entzweien suchte, als Verläumder getödtet wurde, die Freunde aber durch die Lust erfreut wurden.»

VI.

Ochsen als Zeugen.

(Kandjur VI, Blatt 228 - 231.)

[228*] In einer Gebirgsgegend lebte ein Hausbesitzer, dem, als er geheirathet hatte, eine Tochter geboren wurde. Da er Ackerbauer war, pflügte er selbst seine Felder. Als der elternlose Sohn eines Hausbesitzers an einem Tage mit einer Tracht Holz aus dem Walde in die Nähe jenes Feldes gelangt war, legte [229] er das Holz ab, erholte sich ein wenig und fragte: «O Oheim, weshalb ackerst du selbst? es ist doch sicher, dass du im Dorfe Dorfangelegenheiten zu besorgen hast; weshalb treibst du im Walde Sachen des Waldes?» - «O Neffe, ich habe weder Söhne noch Brüder.» - «O Oheim, gieb mir den Pflug, ich werde für dich ackern, du aber ruhe!» Mit diesen Worten fing er an zu pflügen. Der Hausbesitzer kam mit Reisbrei herbei und forderte ihn auf zu essen. Nachdem beide das Mahl beendigt hatten, sagte der Hausbesitzerssohn: «O Oheim, ich kenne dein Haus nicht, geh du nun. ich werde pflügen; am Abend aber komm mir entgegen.» Der Hausbesitzer ging, der Hausbesitzerssohn pflügte eine Weile und liess dann die beiden Ochsen neben dem Felde weiden. Am Abende nahm er eine Tracht Gras und machte sich auf um nach dem Gebirgsdorf zu gehen. Der Hausbesitzer kam ihm entgegen und führte ihn in sein Haus. Der Hausbesitzerssohn führte die Ochsen in den Stall, breitete Streu aus, räucherte und setzte ihnen Gras vor. Der Hausbesitzer bedachte, dass der Jüngling ihm Gutes

thue und er ihm seine Tochter zur Frau geben wolle. Er sagte ihm: «O Neffe, thu' Alles zur Zufriedenheit und ich werde dir meine Tochter zur Frau geben.» Er fing dort an ein Haus zu bauen und als ein Ochse ihm auf das Reisfeld lief und er ihn nicht von dort fortscheuchen konnte, schalt er ihn, warf ein Holzscheit nach ihm, wodurch ein Horn abbrach, weshalb der Ochse Hornbruch⁵) genannt wurde. Als ein anderes Mal der Ochse wiederum auf's Feld gelaufen war und er ihn nicht zurückscheuchen konnte, schalt er ihn, warf eine Sichel nach ihm, wodurch ihm der Schwanz abgeschnitten wurde, weshalb er den Namen «Stumpfschwanz»⁶) erhielt. Beide Namen verkürzte man dann zu «Bruchstumpf»⁷). Zu einer andern Zeit sagte der Jüngling zum Hausbesitzer: «O Oheim, erfülle das, was du versprochen hast.» Der Hausbesitzer sagte zu seiner Frau: «O Gute, bereite [229*] alles zur Hochzeit; ich will die Tochter verheirathen.» Die Frau sagte: «O Herr, da die Tochter keinem versprochen ist, wie soll sie verheirathet werden?» Er antwortete: «Ich werde sie verheirathen.» — An wen? — «An diesen Hausbesitzerssohn.» Die Frau sagte: «Soll ich etwa die Tochter diesem Unbemittelten, der wie weisser Pfeffer gewachsen ist, zur Frau geben? Ich werde sie dahin verheirathen, wo ich Kleidung und Nahrung finde.»` Der Mann entgeg-

之。

⁶⁾ 知통제. ₹돼

⁷⁾ क्या:इस

nete: «O Gute, da mir der Jüngling Gutes erweist, werde ich, wenn er fortgeht, selbst das Feld pflügen müssen.» Die Frau antwortete: «Ich kann diesem armen Schlucker meine Tochter nicht geben.» Da dachte der Hausbesitzer: Wenn ich dem Jüngling sage, dass ich ihm die Tochter nicht gebe, wird er bereits heute fortgehen und ich werde in Noth gerathen. Er wollte ihn also hinhalten. Der Jüngling forderte ihn nochmals auf, sein Versprechen zu erfüllen. Er entgegnete: «O Neffe, da ich für einen grossen Kreis von Verwandten Reisbrei bereiten muss, so bringe zuvor die Reisernte zu Stande. Er that dies und forderte ihn dann auf die Hochzeit zu feiern. Der Hausbesitzer antwortete: «O Neffe, da Zuckerrohr nothwendig ist, so bringe zuvor die Zuckerrohrernte zu Stande.» Der Jüngling that dies und erneuerte seine Forderung. Der Hausbesitzer sagte: «O Neffe, da Brote nothwendig sind, so bringe zuvor die Weizenernte zu Stande.» Der Jüngling that dies und verlangte Erfüllung des Versprechens. Der Hausbesitzer sagte: «Da der frühere Reis zu Ende ist, so veranstalte noch eine Ernte.» Der Jüngling dachte: Da diese Dinge sich nicht zu derselben Zeit machen lassen, er mich aber hinhält, will ich in eine grosse Versammlung von Menschen treten und ihn zur Antwort nöthigen; giebt er mir die Tochter nicht, so werde ich es veranstalten, dass sie mir aus dem Palast des Königs in Güte gegeben werde. Er trat in eine grosse Versammlung von Menschen und sprach: «O Oheim, veranstalte die Hochzeit.» Der Hausbesitzer schalt ihn [230] und sprach: OFreunde. diesem Manne, der bei mir als Tagelöhner arbeitet,

werde ich doch meine Tochter nicht geben!» Der Jüngling dachte: «Da ich weder Geld noch die Tochter von ihm erhalten habe, werde ich ihm einen kleinen Schaden zufügen und fortgehen.» Nachdem er den Tag über mit den Ochsen geackert hatte, schlug er sie mit der Gerte, band sie in der Sonne an einen dürren Baum und ging davon. Durch die Natur der Dinge konnten nicht lange nach Erschaffung der Welt auch die Thiere sprechen und so sprachen die beiden Ochsen zu ihm: «O Mann, du bist fortwährend gegen uns wie Vater und Mutter gewesen, hast uns beständig mit Güte behandelt; weshalb hast du jetzt, nachdem du den Tag über gepflügt, uns mit der Gerte geschlagen und gehst du fort, nachdem du uns in der Sonne an einen dürren Baum gebunden? O Mann, haben wir dir irgend ein Unrecht gethan?» - «Ihr habet mir nicht das geringste Unrecht gethan, euer Herr aber hat mir Unrecht gethan.» — «Auf welche Weise?» — «Er hatte mir seine Tochter versprochen, sie aber mir nicht gegeben.» — «Weshalb gehst du nicht in den Palast des Königs?» - «Ich habe keine Zeugen.» — «Geh nur, wir werden Zeugen sein.» — «Werdet ihr mit menschlicher Sprache reden?» — «Nein, du sollst aber deine Betheuerung also einrichten: Uns musst du sieben Tage lang im Stall anbinden, uns weder Gras noch Wasser geben, am siebenten Tage an einer Stelle loslassen, wo Gras und Wasser in Fülle vorhanden sind, dann tritt vor den König und und sage ihm: Wenn ich die Wahrheit rede, sollen diese Ochsen weder das Gras fressen noch das Wasser trinken.» Der Hausbesitzerssohn ging in den Palast

des Königs und sprach: «O König, jener Hausbesitzer hat mir seine Tochter versprochen, sie mir aber dennoch nicht zur Frau gegeben.» Der König fragte: «Hast du irgend welche Zeugen?» — «Ja, o König!» - «Sind es Menschen oder nicht?» - «Nein, es sind keine Menschen, sondern Ochsen.» — «Können sie menschliche Sprache [230*] reden?» — «Nein, allein meine Worte werden also als wahr befunden werden: ich werde diese Ochsen sieben Tage lang im Stall anbinden, ohne Gras und ohne Wasser lassen, am siebenten Tage aber sie an einer Stelle loslassen, wo Gras und Wasser in Fülle vorhanden sind. Dann werden die Ochsen, um die Wahrheit meiner Worte darzuthun, so lange als der König mir nicht Glauben schenkt, weder das Gras verzehren noch Wasser trinken.» Der König sprach zu den Ministern: «Verehrte, richtet die Sache so ein.» Die Minister liessen die Ochsen im Stall anbinden. Bruchstumpf fragte: «Geht die Sonne im Westen auf? weshalb lässt man uns nicht los?» Die Andern sagten: «Wir haben es dem Sohn des Hausbesitzers versprochen, dass, wenn er uns sieben Tage im Stall angebunden ohne uns Gras und Wasser zu geben und uns am siebenten Tag an einer gras - und wasserreichen Stelle loslässt und er vor dem Könige betheuert, dass wenn er die Wahrheit spricht, diese Ochsen weder Gras fressen, noch Wasser trinken werden, wir, so lange der König es nicht glaubt, weder Gras fressen, noch Wasser trinken werden.» stumpf sagte: «Wenn man mich freilässt, esse ich auch Steine, von Gras schon gar nicht zu reden.» — Die Ochsen sagten: «Der Hausbesitzerssohn hat sich gegen Mélanges asiatiques. VII. 100

uns fortwährend wie ein Vater und eine Mutter benommen; also handle nicht also.» Bruchstumpf sagte: Freilich ist es wahr, dass er uns wie ein Vater und eine Mutter behandelt hat, allein da er mich Bruchstumpf genannt hat, will ich es nicht thun, sondern wünsche vielmehr, dass sein Bauch platze.» [231] Der Hausbesitzerssohn ging von Zeit zu Zeit zu den Ochsen und fragte: «O Ochsen, wie geht es euch?» Sie antworteten: «Uns geht es gut, dir aber nicht.» — «Weshalb?» — «Bruchstumpf hier hat gesagt, dass er, wenn man ihn freiliesse, sogar Steine verzehren würde, von Gras gar nicht zu reden.» — «Soll ich also entweichen?» — Thu' das nicht, sondern durchlöchere die Nase von Bruchstumpf; wenn er Gras fressen oder Wasser trinken wollen wird, werden wir mit den Hörnern seine Nase packen und in die Höhe heben. Zu dieser Zeit musst du sagen: Diese weisen auf die Sonne, weil sie andeuten wollen, dass die Sonne als fünfter Welthüter Zeuge sei.» Der Jüngling fing an ihm die Nase zu durchbohren. Der Ochse sagte: «Verehrte, schauet her, wie er mich verunglimpft.» Sie antworteten: «Schweig still, er will dich ausschmükken.» Am siebenten Tage liess der König, nachdem er seine Minister versammelt hatte, diese Ochsen auf eine gras- und wasserreiche Stelle führen und Bruchstumpf war im Begriff ein Mundvoll Gras zu nehmen. Die andern Ochsen aber packten ihn mit den Hörnern an der Nase und schauten zur Sonne. Der König fragte die Minister: «O Verehrte, weshalb schauen diese Ochsen gegen die Sonne?» Da sprach ein Minister: «Es geschieht deshalb, weil sie andeuten wollen, dass nicht sie allein Zeugen sind, sondern auch der fünfte Welthüter, die Sonne, ebenfalls Zeuge ist.» Der König staunte und sprach zu den Ministern: «O Verehrte, da die Thiere sogar Zeugniss abgelegt haben, so sorget dafür, dass der Hausbesitzer diesem Jünglinge die Tochter gebe.» Der Hausbesitzer gab, vom Hausbesitzerssohn besiegt, letzterem die Tochter.